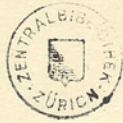


Nekr

W

113

OTTO WASER



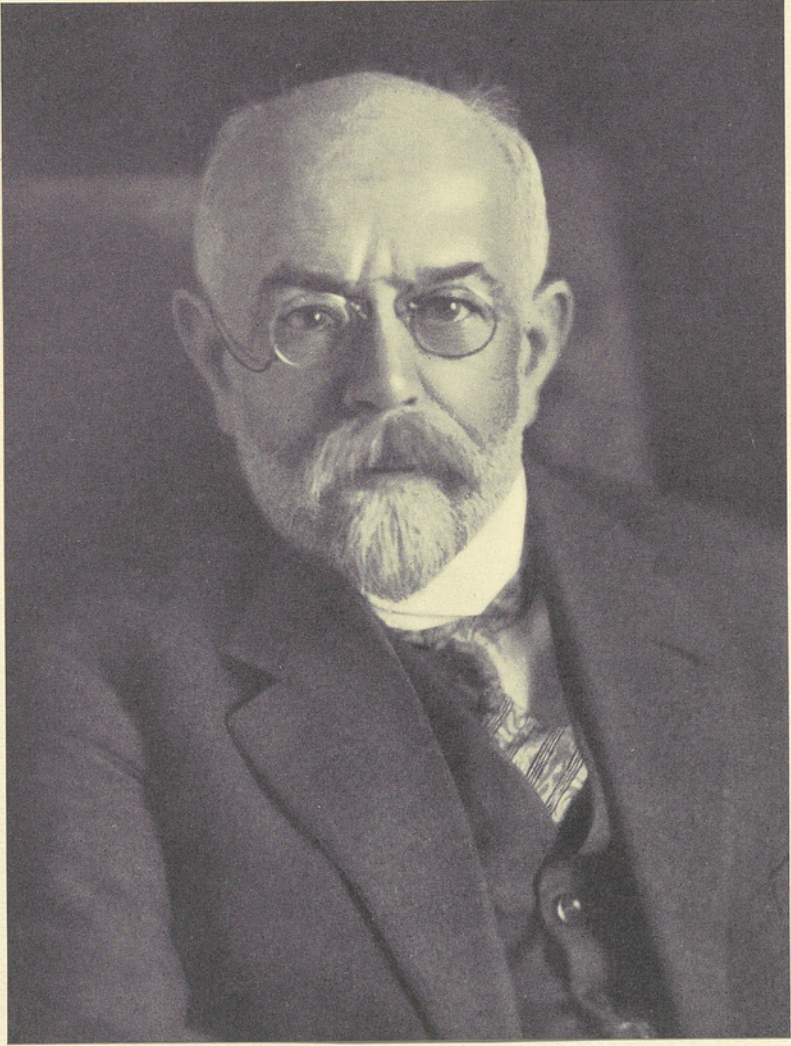
Nelk W 113

PROF. DR. OTTO WASER

23. September 1870

24. Januar 1952

G 1812
Dr. Hans Waser
Z.



Meinem lieben Weggefährten

Auf hundert Wegen gingst du mir voran,
Ein Wissender des Ziels, das ich ersehnte.
Du setztest Schranken manchem Träumerwahn
Und schlugest Brücken, wo ein Abgrund gähnte.
Doch sieh, schon neigen sich die Pfade leise,
Und gipfelniederwärts geht unsere Reise.
Sei's drum! Hält Nacht das Letzte auch verborgen,
Wir wissen, aller Nächte Ziel heißt: Morgen.

Maria Waser

TRAUERFEIER
IN DER WASSERKIRCHE ZÜRICH

Montag, 28. Januar 1952

ANSPRACHE

von Herrn Pfarrer Dr. Jakob Amstutz

Da trat Paulus in die Mitte des Areopags und sprach: . . . Gott hat von einem Menschen alle Völker abstammen und sie auf dem ganzen Erdboden wohnen lassen . . . , damit sie Gott suchten, ob sie ihn wohl fassen und finden möchten, da er doch nicht fern ist von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Seines Geschlechts sind wir.

(Apostelgeschichte 17, 22, 26ff.)

Liebe Leidtragende,
liebe Freunde,
sehr verehrte Trauerversammlung!

Aus dem Osten kommt das Licht jeden Morgen neu – aus dem Osten ist auch gekommen der schlichte Strahl des Evangeliums, der frohen Botschaft, daß wir Gottes Kinder, göttlichen Geschlechts und berufen sind, Gottes Reich zu bauen. Aber der Lichtstrahl dieser Botschaft konnte unsere Länder und Jahrhunderte, vom Osten kommend, nicht erreichen, ohne zuvor Griechenland zu durchlaufen. Unlängst haben die Christen in Griechenland und in aller Welt dessen gedacht, daß vor 1900 Jahren der erste und einer der größten Träger christlichen Lichtes, eben der Apostel Paulus, in Griechenland erstmals abendländischen Boden betrat. Das christliche Licht vom Osten war aber nichts ausschließlich Neues, sondern auch griechische Denker und Dichter wußten es schon, daß wir «göttlichen Geschlechts», Kinder Gottes sind. Und daran knüpfte nun der Apostel Paulus an in seiner Rede auf dem Areopag zu

Athen, aus welcher unser Textwort genommen ist. Als eine Vertiefung und Erhöhung dieser uralten Wahrheit will der Apostel das Evangelium nach Hellas bringen. «Wir sind göttlichen Geschlechts!» Wir alle, nicht nur Jesus von Nazareth, den Paulus, ihn mit uns vergleichend, «den erstgeborenen unter vielen Brüdern» nennt (Römer 8, 29). Daß Christentum und Griechentum einander ausschließende Gegensätze seien, ist ein Mißverständnis beider, ein freilich in den christlichen Kirchen weithin verbreitetes Mißverständnis, welches auch daran schuld ist, daß Menschen, wie der verehrte Entschlafene, mit dem kirchlichen Christentum nur sehr geringe Beziehungen haben können.

Der griechische Geist war ein herrlich geschliffenes Prisma, das den vom Osten kommenden Strahl des Evangeliums in sich empfing und ihn als wunderbar reiche Strahlenvielfalt an uns später Geborene weitergab. Bleiben wir bei diesem Bilde vom Strahl und vom Prisma: Beider Wesen ist nur ineinander und aneinander zu erkennen, und darum müßten sich die Menschen, welche «das Land der Griechen mit der Seele suchen», und die, welche begehren, Jesu Jünger zu sein, – sie müßten sich verbünden und vereinen, ja sie sollten eigentlich eine Person werden. In griechischer Sprache ist uns das Evangelium überliefert. Allein diese Tatsache zeigt schon, daß ein jeder Christ dem Griechentum als dem Vermittler des Christentums zu hohem Danke verpflichtet ist. Das Christentum lebt auch davon, daß es immer wieder Menschen gibt, die «das Land der Griechen mit der Seele suchen».

Zu diesen Liebhabern Griechenlands hat Professor Otto Waser von Jugend an gehört. Erzählen wir in Kürze dieses zutiefst dem Griechentum gewidmete, dieses reiche und reine Leben: Aus einer Familie geboren, deren Namen in Zürichs Annalen seit sechs Jahrhunderten mit rühmlichen, manchmal auch eigenwilligen Lettern eingetragen ist, wuchs Otto Waser hier in der Nähe am Limmatquai auf. Von den sechs Geschwistern, vier Söhnen und zwei Töchtern, von denen heute noch die jüngste Schwester lebt, wurde er als das fünfte Kind geboren. Während seine Geschwister sich allermeist kaufmännischen Berufen hingaben, wählte er die Gelehrtenlaufbahn. Eine gewisse Einsamkeit erwuchs ihm damit wohl in seiner nächsten Umgebung. Er war noch Kleinkind, als sein Vater starb. Desto wichtiger wurde für ihn die Mutter, die es ihm an nichts fehlen ließ. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, danach ihre Hochschule, studierte bei den Professoren Hitzig und Blümner, die ihn

nach Leipzig, zu dem Archäologen Schreiber wiesen. Von dort kam er mit dem Thema seiner Dissertation zurück (Skylla und Charybdis in der Literatur und Kunst der Griechen und Römer). Er hat in jenen Jahren oft an dieser Stätte gearbeitet, wo wir heute seiner gedenken; denn damals war ja die Wasserkirche noch Stadtbibliothek. Er gehörte in Zürich einer Altphilologenverbindung an, die den lustigen Namen «Antiker Sumpf» trug und in welcher Otto Waser ein beliebter, geistreicher Protokollführer war. In dieser Verbindung gewann er zwei Lebensfreunde: den nachmaligen Romanisten an der Zürcher Hochschule, Professor Ernest Bovet, und den besonders als Gotthelfforscher bekannten Winterthurer Professor Rudolf Hunziker.

1894 doktorierte er in Zürich, und wenige Jahre nachher habilitierte er sich in Bern und wirkte dort zugleich als Gymnasiallehrer. Nach einigen Berner Jahren habilitierte sich der Verstorbene mit einer archäologisch-mythologischen Abhandlung über den Totenfährmann Charon an der Universität seiner Heimatstadt und wurde auch da Lehrer am Gymnasium. Hier übernahm er auch als Chefredaktor die Leitung der Zeitschrift «Die Schweiz», in deren Redaktion bald Maria Krebs eintreten sollte. Diese Zeitschrift betreute die ganze nachkellerische süddeutsche und schweizerische Dichtung. In ihren Blättern stehen wiederholt die Namen Hesse, Schaffner, Falke, Heer, Zahn und andere. Auch die Berührung mit bildenden Künstlern war sehr lebhaft, besonders mit Hodler, einem Halbbruder der Mutter von Maria Krebs, und mit Welti, einem Vetter und Freund Otto Wasers. Alljährlich unternahm der Gelehrte Reisen in den Süden, wo er nicht nur den Denkmälern der Antike nachging und in den archäologischen Instituten arbeitete, sondern auch den Umgang mit zeitgenössischen Künstlern pflegte. Doch war auch seine Beschäftigung mit diesen nicht ohne Bezug auf die Antike: Um die alten Künstler besser zu verstehen, darum auch wollte Otto Waser sehen, wie heute Meißel und Pinsel geführt werden. So besuchte er in Rom oft die Werkstätten der Künstler und das Café Greco, wo er in dem Malerkreise, der dort seinen Stammtisch hatte, den Winterthurer Maler August Weckesser kennenlernte, über den er später mehrere Arbeiten veröffentlichte. Über Weckesser führte sein Forschungsweg zu einem anderen Winterthurer Maler: zu Anton Graff, dem großen Porträtisten des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Otto Waser wurde dessen bester Kenner und hat 1903 die gültige Darstellung seines Lebens und Werkes verfaßt und für den

Winterthurer Kunstverein die Herausgabe des großen Reproduktionswerkes von Bildern Graffs besorgt.

Neben der Archäologie, der Kunstgeschichte und, nicht zu vergessen: der Volkskunde war die deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts dasjenige Feld, in das sich der Verstorbene forschend und genießend systematisch eingearbeitet hat. Denken wir daran, daß er ein jüngerer Zeitgenosse Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers war, daß er beispielsweise den «Martin Salander» und die späteren Novellen Meyers gelesen hat, sobald sie überhaupt zu lesen waren, und daß er sich dabei den Maßstab für das dichterische Kunstwerk, ja für den sprachlichen Ausdruck überhaupt erwarb, der in jeder kleinsten sprachlichen Äußerung von ihm durchzuspüren ist, – den Maßstab besonders auch, der seine Arbeit als Schriftleiter bestimmte. In den neunziger Jahren bereits gehörte Otto Waser als führendes Mitglied zum Hottinger Lesezirkel und zu dessen engerem Kreise, dem Literarischen Klub. Der Lesezirkel hat fast alle großen europäischen Dichter und Schriftsteller zu Vorlesungen eingeladen. Nennen wir von den deutschen nur Ricarda Huch, Gerhard Hauptmann und Rainer Maria Rilke. Es ergaben sich daraus für den Verstorbenen eine Reihe von anregenden Bekanntschaften.

Im Jahre 1905 führte er seine Mitredaktorin Maria Krebs als Gattin heim. Er führte damit die junge Dichterin auch in einen für ihren Werdegang wertvollen Bekannten- und Freundeskreis. Der bisherige Lebensweg von Otto und Maria Waser hatte beide durch reiche, aber auch schwere Erfahrungen, durch Freude und hohe Erkenntnisse, aber auch durch leidvolle Entsagungen geführt. So waren, als sie sich fanden, beide reife Menschen, die einander tief verstehen und vieles schenken konnten. Sie wohnten zunächst an der Kirchgasse im Haus zum grünen Zweig, wo der erste Sohn, Hans, 1906 zur Welt kam. Sie zogen bald um an den Zeltweg, wo sie bis 1914 wohnten, und wo im Jahre vor dem neuen Umzug der zweite Sohn, Heini, ihnen geschenkt wurde. 1915 wurde der Verstorbene Titularprofessor, 1919 Extraordinarius für Archäologie und Direktor der Archäologischen Sammlung der Universität. Die ersten fünfzehn Jahre waren für die junge Familie wirtschaftlich eine harte Zeit.

Die Eltern Waser durften beide mit Freuden erleben, daß ihre Söhne verständnisvolle Gattinnen fanden und ein jeder in seiner Weise – der eine als Historiker und Archivar, der andere als Maler – Gebiete weiterpfl egten, die

auch beiden Eltern am Herzen lagen. Seit 1918 lebte die Familie Waser in dem schönen Haus zum Quittenbaum in Zollikon, wo unzählige Gäste, bedeutende Menschen aus Kunst und Wissenschaft, beschenkend und wieder beschenkt, aus- und eingingen.

Tiefes Leid traf 1939 den Gatten und die Familie, als Maria Waser starb. Ihren Schmerz teilten alle, welche die Dichterin und ihre Werke kannten. – Als im Jahre danach Professor Waser in den Ruhestand trat, bedeutete dieser für ihn keineswegs Untätigkeit. Eine Reihe wertvoller Artikel für das «Schweizer Lexikon» setzten die früheren ähnlichen und sehr wertvollen Arbeiten des Gelehrten für die Enzyklopädien der Altertumswissenschaft fort. Aus der Feder des Fünfundsechzigjährigen erschien dann auch das Büchlein «Von Akropolis und Parthenon», eine der reifsten Früchte von Otto Wasers lebenslang geübter Kunst der Betrachtung und Auslegung antiker Bildwerke. Der Verstorbene war nicht ein Professor, der seine Hörer sogleich hinriß und dem sie in Scharen zuströmten. Aber er durfte doch die Treue seiner Schüler erleben, welche das Schönste ist, was einem Lehrer im Alter begegnen kann. In aller Unscheinbarkeit und Bescheidenheit brannte in Otto Waser die Liebe zur Schönheit, zur Schönheit der Antike besonders. Und es ist ihm gelungen, das Feuer dieser Liebe in seinen Schülern zu entfachen, und darum blieben ihm solche Schüler dankbar und treu.

Eine große Unvoreingenommenheit und Reinheit des Blickes zeichnete Otto Waser aus. Er durchschaute Kunstwerke, Menschen oder geschichtliche Zusammenhänge mit seltener Klarheit. War aber jemand anderer Meinung als er, so drängte er ihm seine Ansicht in keiner Weise auf, sondern ließ ihn völlig gewähren. Vielleicht ist diese Liberalität, welche immer mit den guten Erkenntniskräften im Anderen rechnet, etwas vom Vorbildlichsten an dem Entschlafenen gewesen. Jedenfalls steht diese Eigenschaft ganz besonders einem Hochschullehrer wohl an.

Seine letzten Jahre haben drei Lichter besonders erhellt: einmal das, was er seine «Sonntagsschule» nannte, die Führungen durch die von ihm mit so viel Liebe betreute Archäologische Sammlung der Universität. Eine treue Hörschaft aus allen Volksschichten nahm regelmäßig daran teil. Dann erfreute ihn seine Arbeit als Präsident der «Hellas», wovon uns nachher noch von berufener Seite erzählt wird. Schließlich haben in seine alten Tage ein großes

Licht gesetzt seine Enkelkinder. Ihnen verdankt er wohl die glücklichsten Augenblicke der letzten Jahre. – Körperlich besaß er eine herrliche Gesundheit, so daß er beispielsweise bis ins hohe Alter hinein und noch im Spätherbst im See baden durfte. Erst etwa vor zwei Jahren zeigten sich die ersten Spuren eines arteriosklerotischen Leidens. In der treuen Pflege seiner Angehörigen verbrachte er das letzte halbe Jahr meist im Bette und entschlief ohne Kampf in der Morgenfrühe des letzten Donnerstags.

Kehren wir nun nochmals zurück an jene Stelle, wo der Apostel Paulus unsere Textworte sprach und wo auch der Verstorbene mehrmals und gerne stand: auf den Areopag zu Athen. «In Gott leben, weben und sind wir. – Wir sind göttlichen Geschlechts!» Mit diesen Worten nennt Paulus den Urgrund aller Frömmigkeit, der Griechentum und Christentum gemeinsam ist. Paulus hat davon immer aufs neue gesprochen. «Ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn. – Weder Tod noch Leben kann uns von Gottes Liebe scheiden,» sagt er anderswo. Mögen Euch, liebe Leidtragende, diese Gedanken heute etwas sagen: Ob wir leben oder sterben, wir bleiben in der Hand desselben Gottes, wir können aus dieser Hand nicht herausfallen, und wir bleiben dadurch mit allen Lebenden, aber auch mit den Toten verbunden. Als leise Begleiter gehen sie mit uns durchs Leben weiter. Gedenken wir ihrer, damit wir lernen von all ihren Wegen, damit wir weise werden! Amen.

ANSPRACHE

von Herrn Prof. Dr. Arnold von Salis

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, im Namen des Herrn Erziehungsdirektors, des Herrn Rektors der Universität, der heute von Zürich abwesend sein muß, sowie des Herrn Dekans der Philosophischen Fakultät I unserem verehrten und lieben Kollegen, Professor Otto Waser, den Abschiedsgruß zu entbieten, und den Hinterbliebenen das herzliche Beileid auszusprechen. Auch die Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich, die um ihr langjähriges Mitglied und Ehrenmitglied trauert, hat mich durch ihren Vorstand gebeten, ihrer bewegten Teilnahme hier Ausdruck geben zu wollen. Mir persönlich aber ist es tiefempfundenenes Bedürfnis, meinem hochgeschätzten Amtsvorgänger zugleich mit dem letzten Gruß auch den Dank nachzurufen für die wahrhaft freundschaftliche Gesinnung, die er mir vom ersten Tage der Begegnung an erwiesen hat, und die alle die Jahre hindurch niemals erlahmte.

Otto Waser ist der erste Inhaber eines archäologischen Lehrstuhls an der Universität Zürich gewesen. Vorher war die Wissenschaft der klassischen Archäologie an dieser Hochschule wohl auch vertreten – Namen wie Otto Bendorff oder Karl Dilthey, um nur zwei Beispiele anzuführen, haben in den Kreisen unserer Zunft einen sehr guten Klang; – indessen, die Lehrtätigkeit auf diesem Feld war stets verbunden mit derjenigen der klassischen Philologie: eine besondere Professur für Archäologie wurde erstmals für Otto Waser geschaffen; er hat sie während langer Jahre innegehabt. Allein der enge Kontakt

mit der philologischen Schwesterwissenschaft erfuhr auch unter ihm keinerlei Lockerung. Waser selbst war von der Philologie her zu seinem eigentlichen Tätigkeitsfeld gekommen, und die strenge Schulung, die er dort erlebt, spürt man seinen Arbeiten allen und seinem ganzen wissenschaftlichen Gebaren an. Das Dokorexamen hat er im Jahre 1894 hier in Zürich bei Hermann Hitzig und Adolf Kaegi im Hauptfach (klassische Philologie) bestanden, im Nebenfach wurde er von Hugo Blümner in Geschichte der griechischen Skulptur geprüft. Danach war Waser einige Zeit im Schuldienst tätig, an den Gymnasien von Bern, Zürich und Winterthur. Er habilitierte sich 1900 in Bern, 1903 in Zürich, wurde hier 1915 Titularprofessor, 1919 (nach dem Tode Blümners) Extraordinarius und Direktor der Archäologischen Sammlung der Universität. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Rücktritt und der Ernennung zum Honorarprofessor im Jahre 1940.

Die archäologische Ausbildung, die Waser während seines Universitätsstudiums und im Anschluß daran genießen durfte, war im Grunde kaum geeignet, ihm den Weg zu seinem nachmaligen Beruf zu ebnen. Vor allem aber war es ihm nicht vergönnt, was heute als unerläßlich erachtet wird für jeden Anfänger auf diesem Gebiet; wir meinen einen längeren Studienaufenthalt im klassischen Süden, und zwar in jungen Jahren. Wohl wurde später auf mehrfachen, wenn auch wohl nur kurzen Reisen manches Versäumte nachgeholt, das Bild von Hellas und Italien mit der Zeit immer kräftiger belebt. Aber um die innige Vertrautheit mit der Eigenart des historischen Bodens, wie sie vor allem durch die praktische Beteiligung bei Ausgrabungen größeren Stils gewonnen wird, hat er viele seiner vom Glück ganz anders verwöhnten Fachgenossen aufrichtig beneidet. Dagegen besaß er, dank einer besonders gründlichen und ausgiebigen Vorbereitung, eine umfassende Kenntnis des literarischen Nachlasses des Altertums, wie sie heute beim zünftigen Archäologen leider immer seltener anzutreffen ist. Otto Waser war noch ein Vertreter der alten Schule im besten Sinn, einer der letzten wohl; und mit diesem Rüstzeug eines großen und soliden Wissens trat er nun an jene Aufgaben heran, die sich dem mit den Schriftquellen so vorbildlich Vertrauten eigentlich von selber boten.

Ein Gebiet, das auf Otto Waser von Anfang an eine besondere Anziehungskraft ausgeübt hat, war die antike Sagenwelt, und der sichtbare Niederschlag davon in der monumentalen Überlieferung. Nun ist die griechische Mytho-

logie ein weites Feld; und mehr als einer hat sein Leben lang sich damit abgemüht, es nach den verschiedensten Richtungen hin suchend und forschend zu durchqueren. Bei Waser zeigte sich, eigentlich sonderbar genug, gleich zu Beginn eine ausgesprochene Vorliebe für solche Stoffe, wo es «phosphorisch leuchtet», um ein Wort von Jacob Burckhardt anzuwenden. Oder ist es nicht merkwürdig, daß dieser Mann mit dem guten Herzen und einer denkbar sauberen Phantasie so viele seiner Untersuchungen ausgerechnet um Hölle, Tod und Teufel kreisen läßt? In dieser Sphäre weiß er wie nur wenige Bescheid. Schon seine Erstlingsschrift «Skylia und Charybdis in der Literatur und Kunst der Griechen und Römer», die Zürcher Dissertation von 1894, schlägt in diese Kerbe. Und dann die Habilitationsschrift von 1898 über «Charon, Charun, Charos», als «mythologisch-archäologische Monographie» betitelt, die auf Grund eines gelehrten Apparates von wahrhaft erstaunlicher Reichhaltigkeit den Fährmann des Unterweltnachens, aber auch jenen unheimlichen Todesdaimon der Etrusker, den raffenden, raubenden mit dem Beil, in seinen verschiedenartigsten Brechungen unter die Lupe nimmt. Gerade der Kunst Etruriens, der rätselhaften, unserem Verständnis so schwer zugänglichen, war das Interesse Wasers allzeit zugewandt; ihren Darstellungen versuchte er immer wieder als lichtvoller Deuter gerecht zu werden, auch in seiner letzten Vorlesung, die er noch nach seiner Entpflichtung an unserer Hochschule gehalten hat. Der Gestalt Charons schloß sich in der Folge ein ganzes Heer dämonischer Wesen, zum Teil von grausiger und abstruser Bildung, an; spukhafte Erscheinungen des Dunkels wie Erebos oder Empusa, die Menschenfleisch liebt, Eris, die Göttin der Zwietracht mit dem Gorgonenantlitz und der bleckenden Zunge, dann die Furien, die schlangenbeinigen Giganten, die frevlerischen Himmelsstürmer, kurz, eine Auswahl von atembeklemmender Häßlichkeit. Es muß wohl eine Fügung der Vorsehung sein, daß sie die Sonde für so heikle Untersuchungen vorzugsweise in ganz arglose und reine Hände gelegt haben will.

Die Ergebnisse dieser so entsagungsvollen Arbeit finden wir ausgebreitet in unzähligen schwer befrachteten Artikeln für die großen Nachschlagewerke der Altertumswissenschaft, die bekannte Real-Encyclopädie von Pauly-Wissowa-Kroll, und Roschers Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Es ist schlechthin verblüffend, wie Otto Waser neben seiner Lehrtätigkeit, die er

äußerst gewissenhaft versah, die gewaltige Last einer solchen Kleinarbeit auf seine Schultern laden konnte, um so mehr als die Vorbedingungen für ein restloses Erfassen der schwer übersichtbaren wissenschaftlichen Literatur auf diesem Gebiet am Ort seines Wirkens in jenen Jahren alles andere als günstig waren. Er hat es geschafft, ließ sich niemals lange bitten und erledigte seine Aufgabe stets in der ihm gestellten Frist. Mit diesem stark ausgeprägten Pflichtbewußtsein hat er manche andere, den Sprechenden nicht ausgenommen, tief beschämt.

Indessen, neben der ausschließlich dem Bedarf der fachlichen Forschung oder Orientierung dienenden, zuchtvoll gemeisterten Schriftstellerei, die tüchtige Anstrengung vom Verfasser wie vom Leser verlangt, geht leichteren Schrittes eine andere einher, sie ist im Lebenswerk von Otto Waser nicht zu kurz gekommen. Sie zog die mannigfachsten Regungen des antiken Lebens in ihren Gesichtskreis, Dichtung und Brauchtum, durch neuzeitliches Vergleichsmaterial überzeugend erklärt – viel beachtet wurde eine größere Abhandlung über «Volkskunde und griechisch-römisches Altertum» (1916), – und vor allem, der vornehmsten Aufgabe des klassischen Archäologen entsprechend, die bildende Kunst. Wie weit solcher Tätigkeit eine natürliche Veranlagung des Autors zu Hilfe kam, ist schwer abzuschätzen; auf alle Fälle hat er wiederholt den Versuch gemacht, das bildnerische Schaffen der Antike von höherer Warte aus zu betrachten und auf größere Wegstrecken zu verfolgen. Es sei nur erinnert an den kühn formulierten Überblick «Drei Jahrtausende Kunstentwicklung» in der Festgabe für Blümner (1914) oder an das aus Vorträgen entstandene kleine Buch «Meisterwerke der griechischen Plastik» (1912), das sogar der Übersetzung ins Russische gewürdigt wurde. Noch wichtiger scheint uns, daß Otto Waser zu einer Zeit, wo die hellenistische Skulptur noch vielfach, selbst von angesehensten Fachkennern, als eine bedenklich dem Verfall zuneigende Erscheinung der alten Kunstgeschichte beurteilt wurde, mit Entschiedenheit den gegenteiligen Standpunkt vertrat. Dem berühmten Pasquino, der Laokoongruppe, der «Kunst einer ausgehenden Glanzzeit» (gemeint ist Pergamon), der ganz einem Barockideal verhafteten Denkmälergattung der sogenannten hellenistischen Reliefbilder sind eindruckliche monographische Darstellungen gewidmet.

Für seinen Unterricht an der Universität sah sich Otto Waser auf die höchst kümmerlichen Hilfsmittel eines archäologischen Seminars angewiesen, das überhaupt erst von ihm geschaffen werden mußte, denn vorgefunden hatte er

beinahe nichts. Die Handbibliothek, der Bestand an Lichtbildern für die Projektion hielten sich auch während seiner ganzen Amtszeit in bescheidensten Grenzen. Dafür war er aber allezeit besonders besorgt um die gute Instandhaltung und den weiteren Ausbau der Archäologischen Sammlung, die sein Liebling und auch sein Sorgenkind bis zuletzt geblieben ist, und für die er sich so mutig und tapfer gewehrt hat. Zum Glück, so muß man hier wohl sagen, haben abnehmende Gesundheit und Altersbeschwerden es verhindert, daß er auf seine alten Tage hin Augenzeuge der von ihm so befürchteten Räumung und Magazinierung dieser, weit über die Grenzen der Schweiz hinaus berühmten und bewunderten Sammlung sein mußte. Es ist hier nicht der Ort und nicht die Stunde, über das Geschehen, das noch in frischer, leidvoller Erinnerung ist, Bericht zu erstatten oder gar nachträglich Protest einzulegen. Wir hoffen, es werde sich auch im neuen Lokal, der früheren Augenklinik, eine einigermaßen befriedigende Aufstellung der Abgüsse und vor allem auch der Originale ermöglichen lassen. Zwei Veröffentlichungen Wasers aus seiner Spätzeit sind dieser Anstalt gewidmet, beide mit wissenschaftlichem Apparat reichlich versehen. Sie dürften besonders geeignet sein, eine Vorstellung von der imponierenden Fülle des Wissens zu vermitteln, die der Bienenfleiß des stillen, nach Auftreten und Sichgeben so bescheidenen Gelehrten in unablässiger Arbeit zusammengetragen hat. Der «Neue Führer durch die Archäologische Sammlung der Universität Zürich. II. Teil» (1937), der eine Besprechung der Gipsabgüsse von Bildwerken der griechischen und römischen Kunst enthält, mit knapper Orientierung über alle die Originale betreffenden Fragen, wird seinen Wert als nützliches Vademecum für Studierende und Altertumsfreunde, schon dank der unschätzbaren Literaturübersicht, auch in Zukunft behalten, obwohl die Unterbringung der Sammlung an anderem Ort die von Waser getroffene Anordnung und Gruppierung der Stücke leider wird auflösen müssen. Mit um so wärmerem Dank und freudig gezollter Anerkennung wird man immer wieder zu dem vortrefflichen Rechenschaftsbericht greifen, vielleicht der gediegensten und ansprechendsten Arbeit, die seine fleißige Feder hervorgebracht hat: «Die Zürcher Archäologische Sammlung, ihre Entstehung und Entwicklung» (Neujahrsblatt auf das Jahr 1935, zum Besten des Waisenhauses in Zürich). Mit diesem kostbaren Universitätsgut wird der Name von Otto Waser in alle Zukunft untrennbar verbunden sein.

Eine Schausammlung wie das Archäologische Museum sollte – dieser Auffassung hat der Verstorbene immer nachdrücklichst das Wort geredet – keinesfalls bloß dem akademischen Unterricht oder Forschungszwecken dienen; sie war von Anfang an für einen viel weiteren Kreis bestimmt. Der Lichthof war zugleich Studiensaal für ausübende Künstler, ja für ganze Kunstklassen; mit größter Bereitwilligkeit wurde ihnen Zugang gewährt. Sehr oft waren sämtliche Räume geöffnet für den freien Besuch des Publikums, das von dieser Vergünstigung auch reichlichen Gebrauch machte. Und noch lange Jahre nach seinem Rücktritt unterzog sich Professor Waser gerne der freiwillig übernommenen, ihm lieb gewordenen Aufgabe, an bestimmten Sonntagvormittagen regelmäßig öffentliche Führungen durch seine Sammlung abzuhalten. Wer eine wirkliche Einführung in die Bilderwelt des Altertums, eine brauchbare Anleitung zu ihrem Betrachten ersehnte, kam hier bestimmt auf seine Rechnung. Wenn wir uns nicht täuschen, legte Otto Waser auf diese Seite seiner Lehrtätigkeit nicht weniger Gewicht als auf die akademische, nur für eine angebliche Elite eingestellte. Ihm war jeder recht und willkommen, der gleich ihm selber die Flamme der Begeisterung für die Schönheit der Antike in seinem Innern nährte. Dies erklärt denn auch die so ungemein fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit Wasers für Zeitschriften und Tagespresse. Stets aufs neue ergriff er hier das Wort, um auf wertvolle Neuerwerbungen der Abguß-Sammlung aufmerksam zu machen. Die Neue Zürcher Zeitung hat im Laufe der Jahre nicht weniger als fünfzehn umfangreiche Berichte «Aus der Archäologischen Sammlung der Universität» gebracht; jeder von ihnen enthielt ein wohlüberlegtes Kapitel kunstgeschichtlicher Belehrung. Darüber hinaus jedoch erstreckte sich diese emsige journalistische Arbeit auch auf die Fortschritte der archäologischen Forschung, auf eine Mitteilung der jüngsten Entdeckungen und Ausgrabungen. Für all das, was ihm selber so sehr am Herzen lag, versuchte und verstand es Otto Waser, das Interesse seiner Mitbürger zu wecken, und gerne schlug er dabei eine persönliche Note an. Es hat in den vergangenen Jahrzehnten wohl kaum einen Gedenktag eines ihm bekannten führenden Altertumsforschers deutscher Zunge gegeben, wo er diesem nicht in Form einer gediegenen biographischen Würdigung in der heimischen Presse den verdienten Kranz gewunden hätte. Er fühlte sich zum Volksbildner berufen, und er nahm die Verpflichtung sehr ernst.

Es mag wohl sein, daß diese überaus rührige literarische Produktion, die erst aussetzte, als das hohe Alter ihn die Feder aus der Hand legen ließ, dem Heimgegangenen einen Ersatz bedeuten sollte für jene Berufstätigkeit seiner jungen Jahre, auf die er aus Anlaß seines Überganges an die Universität wohl nur ungerne verzichtet hat. Hatte er doch in den Jahren 1902 bis 1919, seit 1905 gemeinsam mit seiner Gattin, Dr. Maria Waser, die Zeitschrift «Die Schweiz» geleitet, die sich damals eines hohen Ansehens erfreute, und deren Bedeutung für das kulturelle Leben unseres Landes in der Zeit nach der Jahrhundertwende nicht überschätzt werden kann. Allein sie trug so sehr das persönliche Gepräge der sie betreuenden Redaktoren, daß bald nach dem Rücktritt des Ehepaars dieses hochwichtige Organ, das seinesgleichen in der Schweiz nicht hatte und auch später nicht mehr fand, leider eingehen sollte. Frei von jedem nationalen Dünkel, aber ganz durchdrungen vom sittlichen Ernst des Gebotes, vaterländischer Gesinnung und Haltung vor allem auch im geistigen und künstlerischen Leben unseres Volkes zum Gedeihen zu verhelfen, hat diese großartige Revue das Banner mit dem weißen Kreuz freudig hochzuhalten vermocht, obwohl die «geistige Landesverteidigung» noch lange nicht erfunden war. Die eigene literarische Leistung Otto Wasers für sein Blatt bestand vor allem in kunstgeschichtlichen und kunstkritischen Beiträgen, in Ausstellungsberichten und Buchbesprechungen, in Nachrufen und Reiseeindrücken, all das in bunter Fülle. Die zeitgenössische Kunst und Literatur der Schweiz kam hier ebenso zu ihrem Recht wie diejenige der Vergangenheit. Eine stattliche Reihe von Namen, die durchwegs auch jenseits unserer Grenzen ihren guten Klang hatten und noch haben, zieht hier am Leser vorbei. Manchem hat Otto Waser dank seiner liebevollen Bemühung, er jedenfalls mit in vorderster Linie, recht eigentlich zu Anerkennung und Ruhm verholfen, so dem vortrefflichen Winterthurer Bildnismaler Anton Graff; die Ausstellungen seiner Werke, die damals auch in Deutschland veranstaltet wurden, so in Berlin und in Dresden, waren Wasers Verdienst, wie auch die Herausgabe des monumentalen Tafelbandes mit biographischer Einleitung und erläuterndem Text, im Jahre 1903.

Verehrte Anwesende!

Beim Rückblick auf dieses reiche, im wahrsten Sinne des Wortes erfüllte Leben wird man gerne bekennen, daß der Verstorbene alle Ursache hatte, auf

das von ihm Erstrebte und Erreichte stolz zu sein. Er war es auch, und hat es nicht verhehlt. Aber er sprach über diese Dinge mit jener für ihn so bezeichnenden, großen Bescheidenheit, die in klarer Selbsterkenntnis verwurzelt war. Er kannte seine Grenzen, und sie zu überschreiten hat er nie versucht. Nichts offenbart dies deutlicher als jene mich stets aufs neue ergreifenden Worte in einem Begleitschreiben zu einer festlichen Gabe – es war das gehaltvolle Résumé einer Familienchronik «Vom Zürcher Geschlecht der Waseren», verfaßt von seiner Gattin Maria Waser –, in dem er in fast scheuer Weise wirbt um «Liebe und Verständnis auch für unser sprödes, ach, so nüchternes Geschlecht, in das die Feine, geistig Verwöhnte doch erst als fertiger, gereifter Mensch eingetreten ist». In diesem Mut zur Wahrheit, auch wenn sie nicht allzu erhebend sich ausnimmt, in dieser unbedingten Ehrlichkeit gibt sich das echte Wesen des Mannes kund, den wir heute zur letzten Ruhe betten. Ehrfurcht und Liebe einer großen Gemeinde begleiten ihn. Ehre seinem Andenken!

ABSCHIEDSWORTE

von Herrn Prof. Dr. Felix Busigny
Präsidenten der «Hellas»
Sektion Ostschweiz
der Vereinigung der Freunde Griechenlands

Hochverehrte Trauerfamilie,
verehrte Leidtragende und Freunde!

Im Namen und Auftrag der Zürcher «Hellas», der Vereinigung der Freunde Griechenlands, sei mir gestattet, einige Worte der Ehrung und des Dankes auszusprechen. Sie gelten unserem langjährigen Präsidenten und Ehrenpräsidenten Herrn Prof. Dr. Otto Waser. Der Freund, dem wir heute das letzte Geleit geben, hat für die «Hellas» so viel getan, wie keiner; sie bleibt ihm verbunden für seine aufopfernde Arbeit, seine nie erlahmende Gewissenhaftigkeit – Jahrzehnte hindurch, ohne Unterlaß, selbst in Augenblicken allgemeinen und häuslichen Leids –, für seinen Glauben an die gute Sache und für die Güte seines Herzens. Der Vorstand der «Hellas» spricht Ihnen, hochverehrte Trauerfamilie, im Namen der ganzen Vereinigung das tiefste Beileid aus.

Als zu Ende des Jahres 1925 in Zürich der Gedanke erwachte, eine Vereinigung zu bilden, welche die Pflege der kulturellen und freundschaftlichen Beziehungen zu Griechenland fördern sollte, stand Prof. Otto Waser gleich an der Spitze der Bewegung, und selbstverständlich erschien es, ihn im folgenden Frühjahr zum ersten Präsidenten der neugegründeten «Hellas» zu wählen. Was der Dahingegangene von jener Stunde an bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1949

als Leiter der «Hellas» geleistet hat, kann nur angedeutet werden: Alle Institutionen, die heute noch die Tätigkeit unserer Vereinigung ausmachen, sind unter seiner Führung ins Leben gerufen worden, die Vortragsabende, die Zusammenkünfte im «Odéon», die geselligen Veranstaltungen, die Zeitschrift «Hellenikon». Anderes, wie die sonntäglichen Führungen in der Archäologischen Sammlung der Universität, hing sogar so sehr mit seiner Person zusammen, daß es mit dem Ende seines Präsidiums dahinfallen mußte.

Als erstes Ziel des jungen Vereins erstrebte Prof. Waser mit klarem Blick die Erweiterung der Kenntnisse über das alte und neue Griechenland, die Förderung des Verständnisses für seine kulturellen und historischen Grundlagen einerseits, für seine heutigen Bedürfnisse nach so vielen harten Prüfungen andererseits. Hatte man zunächst erwartet, daß für den klassischen Archäologen antike Belange im Vordergrunde stehen würden, so belehrten die ersten Vortragsabende eines andern: Aktuelle Fragen, wie die Stellung Griechenlands im Völkerbund, oder der griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch, wurden erörtert, und das war damals überaus richtig und wichtig. Daß daneben die Wissenschaft, Geschichte und Archäologie, nicht vergessen wurde, ist selbstverständlich. – Für die Durchführung dieser Vorträge fand Prof. Waser im Jahre 1932 die bleibende Stätte im Savoy Hôtel; dort ist er hinfort in jedem Winter mehrmals ans Pult getreten, um die Redner mit freundlichem Willkomm, und wohl orientiert über ihre Tätigkeit und ihre Leistung, einzuführen. Dabei hatte er ein sicheres Urteil; seine große Güte milderte zwar das scharfe Wort, das sich etwa melden wollte, hinters Licht zu führen jedoch war er nicht. Die Güte aber zeigte sich spontan in dem offenen Lächeln, das seinen Zügen bisweilen eine auffällige Schönheit verlieh.

Es erscheint bewundernswert, mit welcher Umsicht für unsere Vorträge Referenten des In- und Auslandes aufgeboten wurden, ebenso erstaunlich, wie viele hervorragende Persönlichkeiten dem Rufe Folge leisteten. Man hat es dem Verstorbenen zu verdanken, wenn die Hellas-Abende im geistigen Leben Zürichs bald ihren festen Platz einnahmen und auch in den Kriegsjahren bewahrten. Manche wissenschaftliche Erkenntnis, manche dichterische Äußerung, manches Bekenntnis zu Hellas wurde hier erstmals zu Gehör gebracht. Immer aber erklang, selbst in dunkelster Stunde, aus dem Munde des Präsidenten das Wort der Hoffnung: «Es lebe Griechenland!»

Damit ist erst die eine, freilich die sichtbarste Seite der Tätigkeit von Prof. Waser für die Zürcher «Hellas» gekennzeichnet worden; in den Jahresberichten, die zum Teil in unserem Vereinsorgan, dem «Hellenikon», veröffentlicht sind, verbirgt sich die andere. Unsagbar gewissenhaft wird in diesen wahren Abhandlungen das innere und äußere Leben des Vereins festgehalten. Wer einmal in künftigen Tagen die Kulturgeschichte Zürichs im zweiten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts schreiben wollte, wird gut beraten sein, diese exakte Quelle heranzuziehen.

Die Not der Zeit führte ferner, seit den ersten Jahren ihres Bestehens, die «Hellas» zur Hilfsfähigkeit für Griechenland. Auch hier hat Prof. Waser stets die Kräfte zusammenzufassen verstanden, die überhaupt erfaßbar waren, so daß der Hilfsfonds der «Hellas», wenn auch nur in bescheidenem Rahmen, so doch mehr als einmal entscheidend eingreifen konnte, vor allem wenn es galt, Kindern, die elternlos geworden, bitterste Not litten, zu helfen. Es steht in Athen ein Heim, das den Namen der Zürcher «Hellas» trägt; man müßte es eigentlich Waser-Haus taufen.

So hatten wir schon im September des Jahres 1940 allen Anlaß, den 70. Geburtstag unseres Präsidenten festlich zu begehen; als aber der Verstorbene im Frühjahr 1949 nach tapfer durchgeführter Wintertätigkeit die Leitung unserer Vereinigung niederlegen mußte, war das Bedauern allgemein und aufrichtig. Eines freilich blieb tröstlich: Prof. Waser übergab eine leuchtende Fackel; sie brauchte nicht neu angefacht zu werden, sie brannte. Die Hände, denen sie anvertraut wurde, werden sich bestreben, sie nicht erlöschen zu lassen. Des Freundes aber, der sie mit voller Hingabe, mit allen gegebenen Kräften so lange hochgehalten hat, in Ehren zu gedenken, wird das Anliegen aller Mitglieder der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Griechenlands sein.

Mit Prof. Otto Waser ist nicht einer dahingegangen, der viel gelärmt hat. Ruhig und still ging er seinen Weg, gewissenhaft und treu. Die Lauterkeit seiner Gesinnung und seine innere Wärme waren für alle, die ihm begegnen durften, ein stets erneuertes Geschenk. Sie werden es auch über den Tod hinaus bleiben. Dafür danken wir ihm bewegten Herzens. – Möge ihm die Erde leicht sein!

ABSCHIEDSWORTE

von Herrn Prof. Dr. Georg Panajotidis
Präsidenten der Nationalen Hellenischen Vereinigung in Zürich

Verehrte Trauergemeinde!

Den schmerzlichen und unersetzbaren Verlust des dahingegangenen, unvergeßlichen Professors Otto Waser, des großen Menschen, Wissenschaftlers und Philhellenen, beweint und beklagt auch das griechische Volk, die griechische Kolonie in der Schweiz und die Nationale Hellenische Vereinigung in Zürich, deren Gefühle ich zum Ausdruck bringe.

Es fehlen mir wahrhaftig die Worte, diese Mission richtig auszuführen, wollte ich versuchen, die Lücke, die der Verewigte hinterläßt, und den verursachten Schmerz darzustellen. Sein ganzes Leben hat ja der Dahingegangene der Pflege der hellenischen Wissenschaft und des geistigen Lebens, der Erforschung und Anwendung des Wahren, des Guten und des Schönen, dem Studium und Verstehen des neuen Hellenentums, der Hilfe für dieses in unglücklichen Zeiten und Vorkommnissen gewidmet. Seine Wirksamkeit und Arbeit, wie sie in unzähligen Werken und Publikationen niedergelegt ist, hatte das alte und das neue Griechenland zum Gegenstand. Seine Hilfe für das notleidende Griechenland während der vielen Jahre, wo der Unvergeßliche als Präsident der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Griechenlands «Hellas» wirkte, war derart, daß sie zu den großen philhellenischen Leistungen gezählt wird.

So gewann Otto Waser die Herzen aller Griechen; so empfinden diese durch seinen Tod den unersetzlichen Verlust eines großen Philhellenen und eines großen Schweizers, der unermüdlich von seinem Lehrstuhl aus, mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit und durch seine Vereinsarbeit die Beziehungen zwischen der Schweiz und Griechenland enger zu gestalten bestrebt war. Unvergeßlich bleibt dem Sprechenden die Präzisierung dieser seiner Gedanken durch Mitteilungen über das Leben und Wirken in Griechenland, über Entdeckungen und über die Pflege der Kunst, über die Belebung der Gefühle der Liebe zu Griechenland und über das Nähren des Feuers der Liebe und der Begeisterung, die er für Hellas, das alte, und für Hellas, das neue, hegte.

Hat nun das Wirken seines reichen und wirkungsvollen irdischen Lebens sein Ende gefunden? Mir scheint, daß es nicht der Fall ist. Wir wissen ja alle, daß mit dem Tode des Körpers nicht das Leben erlischt. Es bleibt und wirkt weiter in ihm der Geist jedes einzelnen, der sich am geistigen Himmel mit den Sternen des Lichtes vereinigt und je nach seiner Größe und Wirkung zu einem führenden Stern des weiteren Lebens oder zu einem Bestandteil der geistigen Milchstraße wird und weiterwirkt. Und der Geist des körperlich dahingegangenen lieben Freundes wird weiterleben und wirken; denn, um ein Wort, öfters von ihm zitiert, zu sagen, —

Zwischen den Toden stehen wir,
Vom Leben zu Leben gehen wir,
Doch über Leben und Tod gezogen,
Wölbt sich der Liebe einender Bogen.

